Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 127/128 (1946)

Heft: 4

Artikel: Die Schreibung deutschschweizerischer Ortsnamen

Autor: Hubschmied, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-83787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen wurden vorwiegend Fragen betreffend die Auswahl und Behandlung des Holzes (Wassergehalt, Auslese, Lamellendicke, Oberflächenbeschaffenheit usw.), dann auch über die Verleimung bereits verleimter Einzelteile und über die Form von Leimfugen-Scherproben behandelt.

Abschliessend wurde eine weitere Leimtagung im Sommer 1946 in Aussicht gestellt, die sich besonders mit den leimtechnischen Fragen des Schreinereigewerbes abgeben soll.

H. Kühne

Die Schreibung deutschschweizerischer Ortsnamen Von Dr. J. HUBSCHMIED jun., Linguist der Eidg. Landestopographie, Wabern (Bern)

[An unser Heft 4, Bd. 126 (28. Juli 1945) erinnernd und in Anbetracht des Umstandes, dass die Diskussion der Fachleute und Laien noch weit davon entfernt ist, zu einer einheitlichen Meinung geführt zu haben, geben wir heute dem neu bestellten Betreuer der Sprachfragen bei der Eidg. Landestopographie das Wort. Wir freuen uns besonders, damit erstmals die Grundzüge seines Standpunktes veröffentlichen zu können. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Dr. Hubschmied hier die Frage der Karten-Nomenklatur bewusst nicht berührt, weil eben die dafür massgebenden Richtlinien noch nicht endgültig festliegen. Red.]

Unter Ortsnamen verstehen wir die Namen bestimmter Oertlichkeiten gleich welcher Grössenordnung (bewohnte und unbewohnte Orte). Der oberste Grundsatz für die Schreibung der Namen lautet: Im mündlichen und schriftlichen Verkehr soll eine möglichst rasche irrtumsfreie Verständigung mit der einheimischen Bevölkerung zustandekommen. Bei der bisherigen Namenschreibung wurde diese Forderung z.T. nicht erfüllt. So verzeichnet das Grundbuch der Gemeinde Siblingen einen Flurnamen Rheinbühl. Ausser dem Gemeindepräsidenten kannte niemand den Namen in dieser Form, da die mundartliche Aussprache Rybeli lautet. Rheinbühl ist zwar etymologisch durchsichtiger, aber für den praktischen Gebrauch unzweckmässig.

Das Ortsbuch der Postverwaltung enthält 35 Hofstatt, 1 Hofstet, 1 Hofstett, 39 Hostatt, 14 Hostet und 3 Hoschet. Dieser Name wird meist Hoschtet (im Kt. Glarus Hoschet) ausgesprochen; die sechs Schreibvarianten lassen sich also auf zwei reduzieren: Hostet und Hoschet. Gleichlautende Namen sollen soweit als möglich gleich geschrieben werden. Die Schreibform soll sich leicht aus der Sprechform, die Sprechform leicht aus der Schreibform ableiten lassen. Daher ist die Verallgemeinerung der ursprünglichen Form Hofstatt auf Kosten der traditionellen jüngern f-losen Formen unzweckmässig. Die neue Schreibung soll einfacher und praktischer als die alte sein.

Die bisherige Ortsnamenschreibung beruht auf der willkürlichen ortsüblichen Kanzleisprache. Wir unterscheiden zwei verschiedene Schreibtraditionen:

ittolich.	
II	III
Jüngere schriftsprach- liche Form	Der Mundart angepasst Form
(Teilweise oder völlige Anpassung an den Laut- stand der neuhochdeut- schen Schriftsprache)	(Z. B. berndeutsch)
Weissenbach	Wyssebach
Krottern	Chrottere
Schmiede	Schmitte
Ebne	Äbni
$H\ddot{a}rte$	Herti
Grubi	Gruebi
	II Jüngere schriftsprach- liche Form (Teilweise oder völlige Anpassung an den Laut- stand der neuhochdeut- schen Schriftsprache) Weissenbach Krottern Schmiede Ebne Härte

Nach dem heutigen Sprachgefühl sind Wyssenbach, Wissenbach (12) und Grubi (23 Beispiele im Ortsbuch) Zwitterformen, entstanden durch Vermischung der Typen Wyssebach (kein Beispiel im Ortsbuch) + Weissenbach (9 Beispiele) bzw. Gruebi (kein Beispiel im Ortsbuch) + Grube. Das alte Krotteren (ursprünglich ein Ort, wo sich viele Kröten finden) wurde bloss in der Endung dem neuhochdeutschen Lautstand angepasst (Krottern), nach dem Vorbild von veraltetem bi den hüseren = modernschriftsprachlich bei den Häusern. Verschiedene alte Formen (Wyssenbach, Herti) sind z.T. bis heute in der Schreibung erhalten geblieben: sie entsprechen aber nicht immer der heutigen mundartlichen Aussprache. Die heutige Namenschreibung folgt also keinem einheitlichen Prinzip, sondern dem Zufall der Tradition.

Eine geordnete Schreibung der Ortsnamen kann auf zwei Arten erreicht werden: 1. Man übernimmt oder rekonstruiert eine alte schriftsprachliche Form, mit oder ohne Berücksichtigung der alten lokalen Kanzleisprache (Kol. I). 2. Man wählt eine der lokalen Mundart angepasste Schreibform (Kol. III).

Andere möchten die alte Schreibtradition (Kol. I) durch die Einführung des anlautenden ch (statt k) modernisieren; wer sich vom gewohnten Schriftbild schwer trennen kann, gibt der Kolonne II den Vorzug und ersetzt dem System zuliebe noch nicht von der neuhochdeutschen Schriftsprache beeinflusste Formen wie Wyssenbach durch Weissenbach, walliserdeutsch Sür-Rigg durch Sauerrücken; wieder andere möchten einerseits Weissenbach auf Kosten des traditionellen Wyssenbach verallgemeinern, anderseits einen Teil der bisher dem neuhochdeutschen Lautstand angepassten Namen in der ältern Kanzleisprache (Kol. I) oder mundartlich (Kol. III) schreiben. Sie schwanken, ob Reuti oder Rüti (zu reuten = roden gehörig), ob Bühl, Brühl oder Büel, Brüel (Bühl und Brühl sind im Duden verzeichnet), ob Hub, Grub oder Hueb, Grueb (Duden verzeichnet bloss Hube, Grube), ob Kumme oder Chumme (Duden verzeichnet Kumme = Schüssel), Kessi oder Chessi, Kuderhüsi oder Chuderhüsi (bisher schrieb man Chuderhüsi) zu bevorzugen seien, entschliessen sich aber für den z. T. traditionellen Typus Krotteren oder für Chrotteren oder gar für das mundartliche Chrottere; sie weichen von der bisherigen Tradition ab und schreiben statt Grubi (23 Beispiele im Ortsbuch) der Aussprache gemäss Gruebi (kein Beispiel im Ortsbuch). Nach solchen «praktischen Grundsätzen» änderte man in walserischen Ortsnamen die bisherige mundartliche Form Wanna in Wanne, schrieb aber daneben Im leida Wang, Lüschabühl (gesprochen Lüschabüel) mit dem traditionellen a; Hüttena mit rein mundartlicher Endung zog man wieder vor in Hüttenen zu verschriftsprachlichen. Die bisherige Schreibung Turmhaus wurde aufgegeben zu Gunsten der mundartlichen Form Turahus; -haus in andern Zusammensetzungen wurde so belassen. Die originellen mundartlichen Verkleinerungsformen Alpli, Lochli, Ochsli verschwanden, nur Älpli, Löchli, Öchsli wurden für die sogenannte «neue Ordnung» würdig befunden. Daneben liess man aber die mundartlichen Dachli und Gassli ohne Umlaut stehen.

Vertreter einer solchen Schreibform würden also im Kt. Uri die Form Kühberg für gesprochenes Chiebürg belassen, aber das bisherige Kühliboden durch die Zwitterbildung Chieliboden oder das rein mundartliche Chielibode ersetzen.

Eine solche Kompromisslösung befriedigt keineswegs. Es ist schlechterdings unmöglich, eine Grenze zu ziehen zwischen Namen, die halb oder ganz dem neuhochdeutschen Lautstand angepasst (Kol. II) und solchen, die in der ältern schriftsprachlichen (Kol. I) oder der mundartlichen Form (Kol. III) geschrieben werden sollten. Die Folge einer solchen «Regelung» wäreben werden trückerheiten und Inkonsequenzen: der Willkür würde Tür und Tor geöffnet, da die Neueinteilung der Namen in verschiedene Kategorien nach dem von Mensch zu Mensch wechselnden Gefühl vorgenommen werden müsste.

Wir empfehlen für eine neuzeitliche Namenschreibung weder eine solche halbe Lösung noch die Beibehaltung oder Einführung alter urkundlicher oder konstruierter Formen (Kol. I), wonach man in der gesamten deutschen Schweiz Namenformen wie Bi der Tannen, Uf den Bächen, im Kt. Uri Chlüser (bisher verschriftsprachlicht Klüser, gesprochen Chliser), Chrüzsteinrütt (bisher verschriftsprachlicht Kreuzsteinrütti, gesprochen Chrizsteiritti) oder Spillauibüelen (bisher verschriftsprachlicht Spiellauibühl, gesprochen Spilläuwibiele) einführen müsste, sondern treten für eine Schreibung ein, die auf der bodenständigen Mundart beruht.

Es ist durchaus nicht nötig, alle Ortsnamen dem neuhochdeutschen Lautstand anzupassen (Schönenboden, Reute, Ebne) oder gar ins Neuhochdeutsche zu übersetzen (Wachholderbuck statt mundartlich Reckholderbuck). Ist etwa in einem hochdeutschen Satz ein schweizerdeutscher Ortsname wie Schönebode weniger verständlich als wenn man schreibt Schönenboden? Bei den Ortsnamen denkt man im allgemeinen nicht mehr an den ursprünglichen Sinn der Wörter, sondern nur an die bestimmte Oertlichkeit, die sie bezeichnen. Bei den allermeisten Namen und gerade denen, die von besonderer Wichtigkeit und deshalb von grösster praktischer Bedeutung sind, ist der ursprüngliche Sinn dem Laien dunkel oder für das Verständnis unwesentlich (man vergleiche Namen von Städten wie Zürich, Bern, Luzern, Dörfern wie Erstfeld, Agasul, Tschiertschen oder Flüssen wie Aare, Sihl, Birs). Beim Namen Chroobel, bisher geschrieben Kronbühl, kann weder der Laie noch der Linguist, sondern vielleicht nur der Lokalhistoriker auf Grund ortsgeschichtlicher Forschungen Auskunft über seine Entstehung geben. Welcher Tourist erkennt im Namen der Mischabel das walliserdeutsche Wort mistschapla «Mistschabeisen»? Ist die mundartliche Schreibung Mischabel unzweckmässig, weil dadurch der ursprüngliche Sinn sogar für die meisten Deutschschweizer verdunkelt wird? Selbst wo der ursprüngliche Sinn ohne weiteres aus der Form des Namens erschlossen werden kann, wie bei *Brugg, Wald, Linttal*, denkt niemand mehr daran, denn diese Orte sind Dörfer und bezeichnen nicht in erster Linie die Brücke, den Gemeindewald oder das Tal der Lint.

Die mundartähnliche Form Tsinal (gesprochen Tsina), hat selbst in der für das Französische unzweckmässigen Schreibung Zinal mit Z- ihren praktischen Zweck erfüllt: jedermann weiss, was heute dieser Name bezeichnet. Warum sollte man, der etymologischen Deutlichkeit zuliebe, die Französisierung Chenal oder Chenau dem bisherigen Zinal vorziehen? Sind folglich mundartliche Schreibungen wie Husmatt, Schönebode zu verwerfen, nur weil dadurch der ursprüngliche Sinn der Namen für den Anderssprachigen schwerer erkennbar ist? Der mundartliche Name Ebni ist nach dem Ortsbuch in 20 Fällen teilweise dem neuhochdeutschen Lautstand angepasst worden: Ebne; die Form Ebni ist im Ortsbuch nur einmal, die vollständige «Verschriftsprachlichung» Ebene überhaupt nicht bezeugt. Das bekannte Tsinal durch Chenau, all die Ebne durch Ebene zu ersetzen, ist aus praktischen Gründen unmöglich, weil durch die Uebertragung des mundartlichen Namens in die hochdeutsche oder französische Schriftsprache die Eigenheit des Ortsnamens im Gegensatz zum Gattungswort verloren geht. So heisst in der Gemeinde Val d'Illiez eine Oertlichkeit Piera groussa, die man glaubte in Pierre grosse verschriftsprachlichen zu müssen. Doch selbst wenn die ortskundigen Leute französisch sprechen, brauchen sie die mundartliche Form. Warum? «Si l'on francise, on ne sait plus où situer la localité: des pierres grosses il y en a partout».

Die Unkenntnis des ursprünglichen Sinnes bewirkt nicht, dass ein Name unverständlich ausgesprochen wird. Der Anderssprachige wird sich an Hand der schweizerdeutschen Namen ebensogut orientieren können wie der Deutschschweizer an Hand der mundartlichen Namen der Westschweiz, des Kantons Tessin oder der romanischen Namen Graubündens. Von den Ortsnamen südlich des Walliserdorfes Evolène konnte, wie eine Probe zeigte, ein Deutschschweizer mit guten Kenntnissen in der französischen Sprache bloss 10 $^{\rm 0}/_{\rm 0}$ mit entsprechenden französischen Gattungswörtern identifizieren.

Dem neuhochdeutschen Lautstand angepasste Ortsnamen werden gar oft auch von Deutschschweizern (Zugezogenen und schliesslich von Einheimischen) nach dem Schriftbild gesprochen: Chuse, Kuse statt im Chuese (aus Chuonsheim), Fluh statt Bi der Flue (ein Gut mit z. T. felsigem Umgelände) usw. Soweit die mundartliche Schreibung praktisch durchführbar ist, wird sie dazu beitragen, die bodenständige schweizerdeutsche Form auch für die heutige junge und für künftige Generationen zu bewahren. Es gibt freilich Verstandesmenschen, die für die Erhaltung der schweizerdeutschen Eigenart keinen Sinn haben. Beweisen zu wollen, dass sprachlicher Heimatschutz wertvoll ist und Unterstützung verdient, wäre eitles Bemühen.

Die mundartliche Schreibung der Ortsnamen bedingt selbstverständlich nicht die Erhebung des Schweizerdeutschen zur Schriftsprache. Sie bedeutet also nicht, wie manche vermuten, ein Abrücken von der deutschen Kultur. Auch in andern Teilen des deutschen Sprachgebietes sind manche Ortsnamen in mundartlicher Gestalt fixiert; man vergleiche bayrisch Bichl (= schwdt. Büchel, Büel/Biel), Gruebacker usw.; badisch Dobel (= schwdt. Tobel), in Mitteldeutschland Bad Nauheim («Neuheim»), in Norddeutschland zahllose Zusammensetzungen mit -dorp («-dorf»). Niemand wird solche Schreibungen verurteilen. weil sie einer «einheitlichen» deutschen Kultur widersprächen. Haben nicht deutsche und schweizerische Schriftsteller zu allen Zeiten die deutsche Sprache mit mundartlichen Ausdrücken bereichert wie norddt. Dreesch/Driesch/Triesch «Brache», süddt. Wingert «Weingarten», schwdt. Nidel/Nidle, Wörtern, die alle in der neuesten Auflage des Duden (1941) verzeichnet sind?

Wie sind die mundartlichen Lautungen zu schreiben?

Während die einen für eine möglichst weitgehende Berücksichtigung der lokalen Mundart eintreten, möchten andere die charakteristischen Züge der einzelnen Mundartgebiete übergehen. Sie schlagen eine mehr oder weniger einheitliche schweizerische Normalform für die Schreibung der Ortsnamen vor. Die schon bisher im Kt. Wallis üblichen Schreibformen Zermili, Zur Briggen mit Entrundung des ü zu i möchten sie abändern in Zermili, Zer Brüggen; sie verurteilen deshalb auch eine Schreibung Hiser (Hyser) oder Hischer (Hyscher) mit i (y) und schlagen vor, in den Kantonen Wallis, Unterwalden und Uri eine gemeinschweizerdeutsche Form Hüser einzuführen. Die Einführung solcher künstlich geschaffener Formen begründen sie mit den selben Argumenten wie die Vertreter einer dem neuhochdeutschen Lautstand angepassten Nomenklatur: der ursprüngliche Sinn der Namen werde einem weitern Kreis verständlicher; die Namen blieben

so besser im Gedächtnis haften. Wir haben jedoch schon eingangs festgestellt, dass der ursprüngliche Sinn der Ortsnamen für praktische Zwecke nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Manchen Zürcher wird es vielleicht nicht stören, wenn z.B. die Ortsnamen des deutschschweizerischen Alpengebietes im Zürcherdialekt geschrieben würden. Nach unsern Erkundigungen bei Gemeindevertretern, Mitgliedern des S. A. C., Hoteliers und Skiinstruktoren, die auch im Verkehr mit Fremden Ortsbezeichnungen gebrauchen, wird aber eine auf der lokalen Mundart beruhende Schreibform, selbst wenn sie nur in einer einzigen Gemeinde gebräuchlich ist (z. B. in Engelberg Chruizeaa, Gruis statt obwaldnisch Chryzegg, Grys, gemeinschweizerdeutsch Chrüzegg, Grüss) einer konstruierten Form, die weder der Mundart noch der Schriftsprache entspricht, vorgezogen. Es stimmt also nicht, dass nur der Sprachfachmann an der von uns vorgeschlagenen neuen Namenschreibung ein Interesse hätte. Es hat wirklich keinen Sinn, die paar unwichtigen Dinge, die ein Gemeinschweizerdeutsch vom Schriftdeutschen trennen, krampfhaft festzuhalten, daneben aber das, was für das schweizerische Sprach- und Kulturbild positiv wesentlich ist, die scharfe Ausprägung des Regionalen, unter den Tisch zu wischen.

Wir werden deshalb lokalmundartliche Formen in der Schreibung ausdrücken, soweit sie ohne phonetische Zeichen wiedergegeben werden können, von der einheimischen Bevölkerung mehrheitlich als zweckmässig empfunden werden und auch von einem Ortsfremden unmissverständlich ausgesprochen werden können. Als unzweckmässig empfindet man z.B. im Kanton Uri eine Schreibung Taggweitliboude; man bevorzugt die einfache Form Tagweidlibode. Die Länge der Vokale wird nur dort ausgedrückt, wo es für die unmissverständliche Aussprache nötig ist, so z. B. in schaffhauserisch Boderaa (bisher geschrieben Bodenrain), Lohn (Schaffhausen) Schmittereeli (entspricht in andern Mundarten einer Form Schmitteraindli). Nur der Kenner westlicher Mundarten des Schweizerdeutschen würde eine Schreibform Zäug richtig aussprechen; wir bevorzugen daher eine der Mundart angepasste Form Zälq und schreiben in entsprechender Weise statt bisher verschriftsprachlichtem Bühlti in denselben Mundarten nicht Büeuti oder Büuti, sondern Büelti.

Selbstverständlich werden wir nicht alle Ortsnamen mundartlich schreiben. In der bisherigen schriftsprachlichen Form werden wir belassen Bezeichnungen von verkehrswichtigen Bauten wie Bahnhof, Elektrizitätswerk, Kirche, Kloster; in einer traditionellen oder der neuhochdeutschen Schriftsprache angepassten Form können wir belassen Bezeichnungen von verkehrswichtigen Ortschaften wie Wabern, Schwarzenburg und von Landschaften, grössern Flüssen, Seen usw. wie Klettgau (mundartlich Chleggi), Limmat (mundartlich Limet), Greifensee (mundartlich Gryffesee).

Die neue Schreibung der Ortsnamen wird mit der Zeit die alte, ortsübliche, vielfach fehlerhafte und unsichere Schreibung ersetzen. Soweit nicht neue Grundbücher erstellt werden, kann sie durch spezielle Listen oder Nachträge in bestehende Akten eingeführt werden. Nach einer Periode anfänglichen Schwankens wird diese neue Schreibung allgemein üblich, genau wie heute an Stelle der früheren Schreibungen -weil/wyl und -wil das einfache -wil üblich wurde.

Die von uns vorgeschlagene, neue Namenschreibung bringt Ordnung statt Willkür, da wir bestimmten Prinzipien folgen. Gleich oder ganz ähnlich lautende Namen werden im allgemeinen gleich geschrieben; die richtige Schreibung der Ortsnamen ist leichter und die bodenständige Aussprache der Namen wird nicht wie bei deren Verschriftsprachlichung beeinflusst und gefälscht.

Die irrtumsfreie Verständigung wird durch die mundartliche Schreibung der Namen nicht beeinträchtigt, sondern im Gegenteil erleichtert. Die neue Schreibung wird sowohl praktischen als auch ideellen Zwecken gerecht; sie unterstützt die Bestrebungen des Heimatschutzes und bildet für den Erforscher der Siedlungs- und Sprachgeschichte eine vorzügliche, wenn auch etwas normalisierte Grundlage, wie die genaue und anschauliche, wenn auch ebenfalls normalisierte Darstellung des Geländes in einer Karte für den Geographen.

MITTEILUNGEN

Englische Garrat-Kriegslokomotive für den Fernen Osten. Für die Kriegschauplätze in Burma, Malaya und Indochina hat das Englische Kriegministerium bei der Lokomotivfabrik Beyer-Peacock in Manchester 44 Garrat-Lokomotiven der Achsanordnung 2D1-1D2 nach Bild 1 bestellt. Diese Lokomotiven sind für Meterspur und einen Achsdruck von 10 t gebaut, während ihre Höhe mit 3403 mm und ihre Breite mit 2590 mm festgelegt wurden, entsprechend dem kleinsten vorkommenden Lichtraum-Profil in diesen Gebieten. Die Maschinen müssen auf Steigungen von 1:25 und Kurven von 75 m Radius bei 25 mm Spurerweite-